

LIV MORUS

GESCHICHTEN
AUS DEM
GRANDHOTEL
PISTORIUS

LESEPROBE

Über das Buch

Das *Grandhotel Pistorius* ist nicht nur Krimi-Tatort, sondern auch Schauplatz für flüchtige Begegnungen, außergewöhnliche Freundschaften und unerwartete Romanzen, für tiefsinnige Gespräche und große Hoffnungen – genauso wie für oberflächlichen Smalltalk und schmerzhaft Enttäuschungen. Gäste und Angestellte begeben sich auf die Suche nach dem Sinn des Lebens und nach sich selbst, erleben Siege und Niederlagen, Liebe und Hass, Feigheit und Mut, bei manchen geht es um Leben und Tod. In jeder Geschichte steht eine andere Person im Mittelpunkt und es zeigt sich, dass eine andere Perspektive vieles in neuem Licht erscheinen lässt ... Herzlich willkommen im *Grandhotel Pistorius*!

Über die Autorin

Liv Morus wuchs im Rheingau auf. Heute lebt sie mit ihrer Familie in der Nähe von München, wo auch ihre Krimireihe um Journalistin Elisa Gerlach und Kriminalhauptkommissar Henri Wieland angesiedelt ist. Das *Grandhotel Pistorius* war im dritten Band Tatort eines brutalen Mordes; später sind zahlreiche Kurzgeschichten entstanden, die ebenfalls im *Grandhotel Pistorius* spielen und nun gesammelt vorliegen.

Liv Morus

Geschichten aus dem

Grandhotel Pistorius

Blue

»Das Leben wäre doch sterbenslangweilig ohne ein bisschen Spannung«, sagte Vinzenz, als Josie ihm das Buch gab.

»Mir war die Geschichte *zu* spannend! Ich konnte danach nicht einschlafen.«

Josie verzog das Gesicht und schüttelte sich. Vinzenz ließ den Thriller in die Tasche seiner Portieruniform gleiten. Ein bitteres Lächeln grub sich tief in die Falten seines Gesichts.

»Ach, Josie, der Alltag ist so grau und langweilig.« Er machte eine Geste, die die gesamte Hotelauffahrt einschloss. »Ich steh' den ganzen Tag hier und öffne den Leuten die Tür. Es passiert nie was Spannendes.«

Das Leben als Zimmermädchen war auch nicht aufregender, doch meistens war Josie zufrieden damit. Der Nervenkitzel, den sie mit den Helden in Vinzenz' Büchern durchmachte, war ihr häufig schon zu viel. Vinzenz nicht.

»Wenigstens beim Lesen möchte ich spannende Geschichten erleben«, sagte er. »In meinem Spind hab' ich den neuen Deaver. Wenn du heimgehst, kannst du vorbeikommen. Dann geb' ich ihn dir.«

Ein Taxi fuhr vor. Vinzenz trat darauf zu.

»Bis später.«

Josie schlüpfte an ihm vorbei durch die Tür.

Der spannendste Moment ihres Tages war der, wenn sie das Hotel durch die Lobby anstatt durch den Personaleingang betrat und hoffte, dass die Huber sie nicht erwischte.

Sie schob sich hinter der Sitzgruppe an der Wand entlang. Dort saß ein Mann in einem dunklen Anzug, der telefonierte.

»Der Adler ist gelandet, der Bussard kann *Blue* nach Plan holen«, hörte Josie ihn sagen, so als hätte er sich direkt aus Vinzenz' Agententhiller ins *Grandhotel Pistorius* gebeamt. Sie versuchte, mehr zu verstehen, doch der Mann hatte das Gespräch bereits beendet. Er griff nach einer Zeitung, die neben ihm lag, und hielt sie sich vor das Gesicht.

Josie schluckte. So etwas sagten nur Agenten oder Kriminelle, so viel wusste sie aus Vinzenz' Büchern. Was hatte der Mann vor? War er ein Agent oder ein Krimineller? War das *Pistorius* Schauplatz eines Verbrechens? Sie schlich sich zur Rezeption. Auf Tessa Seite. Tessa war auskunftsfreudiger als ihre Kollegin Leonie, was die Gäste betraf. Sie hatte Josie schon öfter

einen Namen genannt, wenn sie wissen wollte, ob es wenigstens ein Rockstar gewesen war, der sein Zimmer derart verwüstet zurückgelassen hatte.

»Morgen, Tessa. Sag mal, der Typ, der dort drüben sitzt, ist das der verrückte Geiger aus Nummer 427?«

Josie wusste, dass der Geiger nicht mehr da war. Und sie wusste, wie sie eine Information aus Tessa herauslocken konnte. Die Kollegin warf einen Blick durch die Lobby.

»Nein, der Geiger ist nicht mehr da. Aber der da drüben scheint auch ein komischer Vogel zu sein. Er wollte unbedingt ein Zimmer in der dritten Etage, angeblich ist er abergläubisch.« Tessa verdrehte die Augen. »So ein Unsinn. Wahrscheinlich spioniert er bloß hinter seiner Frau oder sonst wem her.«

»Welches Zimmer hat er?«

»Ich hab' ihm die 319 gegeben.«

Die 319 war das Zimmer, bei dem es die meisten Beschwerden gab. Das Parkett knarzte, die Tür quietschte und die Dusche tropfte, doch angeblich konnte Siggi, der Haustechniker, daran nichts ändern. Josie vermutete, dass er lieber an der neuen Musikanlage im großen Saal bastelte, als sich mit Reparaturen herumzuschlagen.

Sie wollte nach dem Namen des Mannes im dunklen Anzug fragen, als sie das kratzende Husten von Monika Huber, der Hausdame, hörte. Ihr sollte sie besser nicht begegnen.

»Mach's gut, Tessa.«

Sie verschwand im Flur zu den Aufzügen, kürzte ab durch das Restaurant und holte keine Minute später ihre Uniform aus dem Spind. Schnell schlüpfte sie hinein und fuhr mit dem Personalaufzug nach oben. Sie war an diesem Tag mit Rhaya und Chantal für den vierten Stock zuständig. Es war Messe, das Hotel war ausgebucht. Alle Zimmer im vierten Stock mussten in Ordnung gebracht werden. Sie arbeiteten, ohne viel zu reden. Die fleißige Rhaya sprach sowieso nie viel und jeder wusste, dass man Chantal kein Stichwort geben durfte, wenn man nicht den ganzen Tag ihr Geschwätz ertragen wollte.

Josie hing lieber ihren eigenen Gedanken nach. Häufig malte sie sich aus, was sie sich als Erstes gönnen würde, wenn sie die Hypothek abbezahlt hatte, mit der sie Großmutter's Häuschen beliehen hatte. Anstatt das kleine, aber feine Hotel aufzumachen, an das sie fest geglaubt hatte, war ihr Verlobter Mike mit dem ganzen

Geld spurlos verschwunden. Josie musste seither jeden Cent umdrehen und Luxus gab es nur in ihrer Fantasie. An diesem Tag hing sie jedoch nicht ihren Träumen nach. Die meiste Zeit kreisten ihre Gedanken um einen gelandeten Adler, einen Bussard und den dubiosen *Blue*. Ihr ging der Mann aus der Hotellobby nicht aus dem Kopf.

Als das letzte Zimmer fertig war, fuhren Rhaya und Chantal mit dem Personalaufzug nach unten. Josie nahm die Treppe. Im dritten Stock warf sie einen Blick in den langen Flur. Ob an der Tür der 319 etwas zu hören war? Sie wollte gerade aus dem Treppenhaus in den Flur treten, als sie den Mann im schwarzen Anzug aus seinem Zimmer herauskommen sah. Er zog die Tür hinter sich ins Schloss und eilte um die Ecke zu den Aufzügen. Josie zögerte. Mit den Fingern berührte sie die Karte in ihrer Tasche, mit der sie Zutritt zu allen Zimmern hatte.

Nur mal kurz reinschauen. Dann konnte sie Vinzenz erzählen, was Blue war. Wahrscheinlich etwas ganz Harmloses.

Etwas über das sie lachen würden. Aber erst, nachdem sie Vinzenz für eine Weile auf die Folter gespannt hatte.

Da der Mann gerade das Zimmer verlassen hatte, würde er nicht so schnell zurückkommen. Josie wartete noch einen Moment und ging dann mit forschem Schritt zu Zimmer 319, als hätte sie dort zu tun. Ohne zu klopfen, öffnete sie die Tür und betrat den Raum. Ein kleiner Koffer lag auf dem dafür vorgesehenen Klappgestell. Der Mann hatte nichts ausgepackt, der Schrank war leer. Josie ging an der Badezimmertür vorbei weiter in den Raum hinein, um auf das Bett schauen zu können. Es war gemacht, eine ihrer Kolleginnen war bereits da gewesen. Mitten auf dem Bett lag ein Säckchen aus schwarzem Samt. Schwarz? Wer oder was war dann *Blue*?

Josie griff nach dem Säckchen und zog das Verschlussband auf. Zuerst dachte sie, es sei leer, doch dann sah sie ihn: Ein riesiger blauer Diamant von überwältigender Schönheit! Er war tropfenförmig geschliffen und funkelte, als leuchtete er von innen heraus. Wie ein Swimmingpool im Sonnenlicht. Wie das Meer in der Karibik. Wie ein ganzer Ozean in einem einzigen Stein.

Josie starrte auf den Diamanten. Ihre Gedanken rasten. Wenn das *Blue* war, wo hatte der Mann ihn her? Wer war der Adler, der gelandet war? Wer war der Bussard?

Hatte der Mann den Diamanten gestohlen? Was würde Vinzenz dazu sagen? Sie freute sich jetzt schon darauf, ihm davon zu erzählen. Diesmal würde *sie* etwas Spannung in *sein* Leben bringen!

Wie viel mochte der Diamant wert sein? Josie nahm ihn vorsichtig aus dem Samtsäckchen und fuhr mit dem Finger über die Kanten. Sie wusste nicht viel über Diamanten, aber dieser sah so aus, als ob er ein sorgenfreies Leben ermöglichen könnte.

Plötzlich hörte Josie eine Stimme aus dem Flur.

»... die Luft rein ist«, verstand sie nur noch. Der Mann kam zurück, es war seine Stimme. Josie warf das Samtsäckchen aufs Bett und versteckte sich, so schnell sie konnte, darunter. Gleich darauf hörte sie ein lautes Quietschen. Zumindest die Türscharniere hätte Siggi ohne viel Aufwand längst ölen können.

»Mach schnell zu«, sagte der Mann zu einer zweiten Person und ächzte. Die Tür fiel ins Schloss. Josie hielt die Luft an, sie zitterte am ganzen Körper.

Hatte sie das Samtsäckchen zugezogen? Lag es an der Stelle, wo es vorher gelegen hatte? Wenn der Mann nur nicht unters Bett schaute! Wenn er mit dem anderen nur gleich wieder verschwand! Warum war er überhaupt so schnell wieder zurückgekommen?

Plötzlich plumpste direkt neben Josie ein Körper auf den Boden.

»Pass doch auf!«, sagte der Mann.

»Das stört den nicht mehr!«, sagte eine zweite Stimme und lachte scheppernd.

Es war der Körper eines Mannes. Eines toten Mannes. In seiner Stirn war ein Einschussloch, darunter sah er Josie aus blauen Augen an - tiefblau wie der Diamant. Ein Schrei blieb ihr im Hals stecken, als sie den Toten auf sie zuschoben. Sie rutschte blitzschnell nach hinten, unter die andere Hälfte des Doppelbettes. Sie selbst hörte ihre Uniform über das Parkett gleiten, doch die Männer schienen nichts zu merken. Der eine – Josie konnte von ihm nur schwarze Lederslipper sehen – setzte sich aufs Bett, der andere, der braune Schuhe trug, blieb stehen.

»Es wäre der einfachste Bruch des Jahrhunderts gewesen«, beschwerte sich Schwarzsuh. Er klang wie ein quengeliges Kind, nicht mehr wie ein cooler Agent in einem Thriller. »Ein gestohlener Diamant! Wenn der noch mal gestohlen wird, beschwert sich definitiv keiner bei der Polizei! Und dann muss sich dieser Idiot einmischen!«

»Das hat er davon, wenn er uns in die Quere kommt.«

Josie war nicht mehr als zwanzig Zentimeter vom Gesicht des Idioten entfernt. Er sah nicht aus wie ein Idiot, sondern eigentlich ganz nett. Etwa so alt wie sie selbst, ein klassisch geschnittenes Gesicht mit gerader Nase und einem Drei-Tage-Bart. Sie sah direkt in seine weit aufgerissenen Augen und betrachtete den kleinen Blutstropfen, der vom Einschussloch seitlich über seine Stirn nach unten lief und auf den Boden tropfte. Er war vermutlich noch nicht lange tot.

*Wenn sie sie erwischten, würde es ihr genauso ergehen!
Ein Zimmermädchen, das unter dem Hotelbett lag und den Toten gesehen hatte, würden sie bestimmt nicht am Leben lassen!*

»Was machen wir mit ihm?«, fragte Braunschuh.

»Liegenlassen können wir ihn nicht, sonst bin ich sofort verdächtig. Wir müssen ihn wegschaffen.«

»Wohin?«

»Das findet sich. Erst mal ins Auto. Wir brauchen eine Decke oder so, um ihn einzuwickeln. Oder irgendwas anderes, mit dem wir ihn transportieren können. Du musst dich umschauen, dich kennt hier keiner.«

»Ich?« Braunschuh klang nicht begeistert, aber schließlich trollte er sich. Schwarzsuh ließ sich rücklings aufs Bett fallen.

»So eine Scheiße!«

Da konnte Josie ihm nur recht geben.

Schau nicht unters Bett, schau nicht unters Bett, beschwor sie ihn. Wenn er sie entdeckte, würde er sie genauso erschießen wie den Mann, dessen Hand Josie hätte berühren können, wenn sie die Finger ausstreckte. Das mulmige Gefühl in ihrem Magen breitete sich im ganzen Körper aus. Ihr wurde schwindlig.

Josie hatte jetzt genug Spannung gehabt. Es war wirklich nicht lustig, in so einer Situation zu stecken! Was konnte sie tun? Nichts! Sie konnte nur möglichst bewegungslos liegenbleiben, abwarten und hoffen, dass sie sie nicht sahen, wenn sie den toten Mann unter dem Bett hervorzogen. Wenn nur Schwarzsuh mal auf die Toilette gehen müsste! Dann könnte sie unbemerkt aus dem Zimmer verschwinden. Doch er machte keine Anstalten aufzustehen. Er lag auf dem Bett, Josie konnte seine Füße in den schwarzen Schuhen über den Bettrand herunterbaumeln sehen.

Durch die Fensterscheiben brannte die Sonne herein und heizte den Raum auf. Unter dem Bett war es eng, Josie begann zu schwitzen. Es war still im Zimmer. Sie wagte kaum zu atmen, denn so wie sie seine Atemzüge hören konnte, musste er auch ihre hören, wenn ihn keine

anderen Geräusche ablenkten. Er schien sich zu entspannen, seine Atemzüge wurden gleichmäßiger und tiefer. Dann gab er plötzlich einen kleinen Schnarcher von sich. Das konnte nicht wahr sein! Hatte der Typ die Nerven, ein Nickerchen zu machen? Josie wartete ab. Von oben war nichts zu hören, außer den regelmäßigen Atemzügen von Schwarzsuh.

Ob sie es wagen konnte, sich hinauszuschleichen, wenn er schlief? Sie konnte sich am Fußende unter dem Bett hervorschieben und leise zur Tür kriechen. An der Stelle, wo die Wand des Badezimmers in den Raum hineinragte, musste sie vorsichtig sein, denn dort knarzten die Parkettdielen. Kriechen war an dieser Stelle keine gute Idee. Sie musste es schaffen, in gebückter Haltung über die lauten Dielen zu steigen, dann wäre sie bereits außer Sichtweite des Bettes und mit wenigen Schritten aus dem Zimmer.

Josie warf einen letzten Blick auf den toten Mann. Ihm war nicht mehr zu helfen, aber sie hatte nun eine winzige Chance. Langsam schob Josie sich zum Fußende des Bettes. Zentimeter für Zentimeter rutschte sie über den glatten Parkettboden. Immer wieder hielt sie inne und lauschte. Schwarzsuh atmete weiter in regelmäßigen Zügen. Er rührte sich nicht. Josie zog sich

unter dem Bett hervor. Sie traute sich nicht, zu ihm hochzuschauen. Mit gesenktem Kopf robbte sie Richtung Zimmertür. Zentimeter für Zentimeter. Als ihm ein weiterer Schnarcher entfuhr, zuckte Josie zusammen.

Schlaf weiter! Bitte schlaf weiter!!!, flehte sie.

Sie näherte sich der Schwelle zum Vorraum. Ein kurzer Blick zurück. Der Mann im schwarzen Anzug lag auf dem Bett und schlummerte seelenruhig. Josie krabbelte auf den Knien weiter. Sie setzte einen Fuß über die knarrende Stelle im Parkett hinweg, warf sich nach vorn und streckte ihre Hand schon im Aufrichten nach der Türklinke, als jemand von draußen anklopfte.

»Mach auf, ich bin's«, rief Braunschuh.

Josie hechtete ins Bad und verschwand hinter der Wand in der begehbaren Dusche. Sie drückte sich an die Fliesen und hielt die Luft an.

Die Zimmertür quietschte.

»Was soll das denn? Das ist doch keine Folie!«, sagte Schwarzsuh.

»Nein, das ist noch viel besser!«

Josie hörte das unverkennbare Poltern eines Wäschewagens, der in den Raum geschoben wurde.

»Wir können ihn in den Wagen reinwerfen und von hier wegschieben. Wenn wir ihn dann einfach irgendwo stehenlassen, bringt ihn kein Mensch mit dir in Verbindung.«

»Das ist gut!« Schwarzsuh begann, sich für die Idee zu erwärmen.

Ein Wassertropfen fiel aus dem Duschkopf herab auf Josies Kopf. Sie zuckte zusammen und hätte beinahe laut geschrien.

Im Zimmer ächzten die beiden Männer. Vermutlich hoben sie den toten Mann in den Wäschewagen. Wenn sie beide aus dem Raum gingen, um ihn loszuwerden, dann konnte sie entkommen. Josie schöpfte Hoffnung.

Doch die beiden Männer hatten es nicht eilig, den Raum zu verlassen.

»Jetzt brauch' ich erst mal 'nen Schluck«, sagte Braunschuh und öffnete die Minibar. Glas klirrte. »Du auch?«

»Warum nicht?«

Sie stießen auf ihren erfolgreichen Coup an und beglückwünschten sich zu ihrem neuen Reichtum.

Konnten sie nicht einfach verschwinden und sich später betrinken? Josie wollte nur noch raus!

Der nächste Wassertropfen fiel auf ihren Kopf und lief über die Stirn ins Gesicht. Sie unterdrückte den Impuls, ihn wegzuwischen. Zu groß war die Gefahr, dass die Männer sie hörten.

Aus dem Zimmer fiel nur ein schwacher Lichtschein herein, doch sie wusste auch so, wie das Bad aussah. Es gab kein Fenster, nur einen schmalen Lüftungsschacht über der Dusche. So schmal, dass nicht mal die dünne Rhaya hindurchpassen würde. Ihr blieb nichts anderes übrig als zu warten, bis die beiden Männer weg waren.

Die Minibar enthielt zwei Flaschen Bier, einen Piccolosekt und zwei Flaschen Wasser. Außerdem gab es noch ein paar kleine Schnapsfläschchen. Wie lange würde es dauern, bis sie das alles leergesoffen hatten? Und wie lange würde es dauern, bis einer von ihnen auf die Toilette musste?

Josies Magen drehte sich. Was sollte sie tun, wenn einer der Männer hereinkam? Sie ging schnell in die Hocke. So war sie nicht sofort im Spiegel zu sehen. Aber was, wenn derjenige sich umdrehte? Aus der begehbaren Dusche gab es keine Fluchtmöglichkeit. Josies Herz schlug bis zum Hals, sie würgte. Das war jetzt wirklich zu viel Spannung! Josie wollte nicht so enden wie der Mann im Wäschewagen!

Sie versuchte, sich auf das Gespräch der beiden Männer im Zimmer zu konzentrieren. Sie wollte hören, was sie vorhatten. Doch ihr eigenes Blut pulsierte in ihren Ohren – so laut, dass Josie kein Wort verstand. Die angehockten Beine kribbelten, der rechte Fuß war kurz davor einzuschlafen. Josies Hände, die sie gegen die Fliesen gedrückt hielt, waren schweißnass.

Im gleichen Moment flammte das Licht im Bad auf. Einer der Männer kam herein. Es war der im schwarzen Anzug. Er klappte den Deckel der Toilette hoch und machte sich an seiner Hose zu schaffen.

Dreh dich nicht um! Dreh dich nicht um!, beschwor sie den Mann.

Josie hielt die Luft an. Ein weiterer Tropfen landete auf ihrem Kopf. Sie spürte, wie der Krampf ihren Unterschenkel erfasste. Doch so weh es auch tat, sie durfte keinen Mucks von sich geben. Es fühlte sich an, als würde ihr Bein unter ihr wegknicken.

Neugierig wie es weitergeht? Nur hereinspaziert ins *Grandhotel Pistorius!*